



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sagen aus dem Teutoburger Walde und seiner Umgebung**

**Schmidt, Gustav**

**Lemgo, 1891**

Die Externsteine ein norddeutsches Heiligthum:

**urn:nbn:de:hbz:466:1-27590**

Erst früh Morgens ist gegangen  
Er in's eig'ne Haus zurück.  
Wer begegnet ihm, mit Bangen  
Wand sich ab vor seinem Blick.

Die Externsteine, ein norddeutsches Heiligthum.

I. Baldur's Tod.

Es war gar große Trauer im hohen Asensaal;  
Die Götter saßen schweigend beim hehren Himmelsmahl;  
Sie ließen ernst die Schaale mit Meth und Gerstensaft,  
Der ihren mächt'gen Gliedern selbst neue Kräfte schafft,  
Ganz unberühret freijen an ihrer Tafelrund';  
Denn Unheil hat betroffen sie all' zu jener Stund'.  
Der Gott der Liebe, Baldur, der liebt' im Himmelskreis,  
Er war zur Stund' erkranket; die Stirn, sie brannte heiß;  
Vom Fieberfrost geschüttelt, er senkte tief sein Haupt;  
Das Odin hat und Frigga der Himmelslust beraubt.  
Mit gar betrübten Mienen sie blickten auf den Sohn,  
Der blaß an Odins Seite ausruhte auf dem Thron.  
„O Baldur, Du mein Leben“, so Frigga zu ihm sprach,  
„Was fehlt Dir, o mein Liebling? Es Deiner Mutter sag!“  
Drauf Baldur, er, der Schönste, das Licht im Himmelsraum,  
„Ich hatte“, sprach zur Mutter, „gar bösen finstern Traum.  
Ich träumt', ich läg als Leiche auf einer Todtenbahr',  
Und traurig um mich stände der Götter ganze Schaar,  
Und auf dem Feuerschiffe der Leib würd' mir verbrannt  
Und meine junge Seele zu Hela's Nacht gesandt.  
Darob war höchst erschreckt das hohe Elternpaar,  
Und von dem Leid ergriffen der ganze Himmel war.  
Walhalla glich dem Friedhof; kein Fried', — nur Klage-ton  
Ob solcher Trauerkunde von Odins Lieblingssohn.“

Und Odin selber eilte zu Hela's Schauergrund,  
Um dorten zu befragen der Wole Schicksalsmund.  
Und Frigga ging zu binden durch einen Schauerschwur  
Die Steine, Pflanzen, Thier' und Menschen, — was sonst nur  
In dem geringsten Grade dem Gott zu fürchten war  
Und etwa bringen möchte sein Leben in Gefahr.  
Da, auf dem eil'gen Gange sah sie den Mistelstrauch;  
Er schien ihr zu geringe, daß sie verpflichtet' ihn auch.  
Als alle nun gebunden durch ihren schweren Eid,  
Da kehrte Frigga heimwärts, von aller Furcht befreit.  
Doch sieh'! da kam ein Weib her von mächtiger Gestalt,  
Gleich stark durch List und Tücke, wie teuflische Gewalt.  
Obwohl der Göttermutter es völlig unbekannt,  
Hat es doch ihre Schritte am Wege festgebannt  
So lang', bis es erfahren, daß nur die Mistel nicht  
Von Frigga wär' genommen in Eidestreu und -Pflicht,  
Dem Baldur nicht zu schaden an irgend einem Glied.  
Darauf das schlaue Weibsbild mit tück'ischem Lächeln schied.  
Es war der dunkle Loke, der schwarze Bösewicht,  
Der in das Weib verkleidet, verwandelt das Gesicht.  
Er hat aus Neid geschworen dem Bruder Baldur Tod  
Und hat in Haß verachtet der Götterlieb' Gebot. —  
Die Götter trieben Kurzweil und manches lust'ge Spiel,  
Das Baldur sollt' zerstreuen, und das gar wohl gefiel.  
Sie warfen wohl mit Speeren und schossen manchen Pfeil,  
Der zischend sauste vorwärts dahin mit Windeseil.  
Man hörte froh Gelächter aus aller Götter Mund,  
Als sie von Frigga hörten die frische, frohe Kund',  
Daß Niemand konnte schaden dem holden Baldur mehr,  
Weil Alles fest gebunden durch einen Eidschwur wär'.  
Doch selbst die Götter schonet nicht finst'rer Tück' Geschick,  
Und aus verborg'nem Winkel schießt Loke's böser Blick.  
Er sieht den blinden Hödur in einer Ecke steh'n

Gar traurig, weil er konnte nicht And'rer Freude seh'n  
Und nicht am Spiel theilnehmen. Er trauert still für sich,  
Als sich der böse Loke mit Arglist zu ihm schlich,  
Und sprach mit Schmeichelnworten: „Du, armer Bruder mein,  
Sollst nicht mit jenen spielen, sollst so verstoßen sein?  
Komm her! ich spann den Bogen und leg den Pfeil darauf;  
Du lässest los die Sehne, dem Pfeil dann seinen Lauf.  
Fürwahr, Du sollst mit spielen, mit Deinen Brüdern all',  
Und Dich, wie sie ergözen im fröhlichen Walhall!“  
D'rauf legt er auf den Bogen den Pfeil vom Mistelzweig,  
Und reicht dem blinden Bruder den Bogen alsogleich.  
Der läßt die Sehne schwirren, die dann im schnellen Flug  
Zu Baldur's edler Stirne den Todespfeil hintrug.  
Der war zu Tod' getroffen, und seine reine Seel'  
Mußt' unter Götter Thränen verschweben in die Hel'.  
Was Baldur hat geträumet, trotz Frigga ist erfüllt,  
Und Loke's tück'sche Mißgunst durch Baldur's Tod gestillt.  
Noch lange ward getrauert um Baldur's Lichtgestalt  
Von Göttern und von Menschen im Teutoburger Wald.  
Dort hat man ausgerottet den schwachen Mistelstrauch,  
Und es besteht noch heute der Menschen alter Brauch.  
Dort lag zu Odins Zeiten Walhalla auf der Höh',  
Wo traf durch Loke's Tücke die Götter bitt'res Weh.  
Sie suchten wohl zu trozen mit Macht dem blinden Glück,  
Und Baldur zu bekommen aus Hela's Reich zurück;  
Doch Hela wollt' nur lassen den Götterliebbling frei,  
Wenn alle Götter bäten, daß er entlassen sei.  
Da Loke Frigga's Bitte voll Grimm gewiesen ab,  
Hat Baldur müssen bleiben bis heut' in Hela's Grab.  
Und wird erst dann erwachen aus seinem Todesschlaf,  
Wenn Götterdämm'rung ihm die erstarrten Augen traf. —  
Doch hielt man streng' Gerichte, wie sich es wohl gebührt,  
Und Loke ward verdammet, zum Kerker hingeführt.

II. Loke.

Der Kerker war gelegen in einer Felsentief',  
Wo Loke ungehört die bösen Geister rief.  
Ob dem Gefängnis raget ein Felsen hoch empor,  
Und unten rauschend Wasser berührte Loke's Ohr.  
Ein See, am Felsen schäumend, mit wildem Tone braust,  
Wo Loke, eingemauert, in dunkler Tiefe haust.  
Dort hört man wildes Heulen in mancher Schauernacht,  
Die Loke hat mit Wüthen in Finsternis verbracht.  
Doch endlich hat zerrissen der bösen Geister Hand  
Den Felsendamm; das Wasser des Sees Ausgang fand,  
Und durch der Erde Beben der Kerkerfels zersprang,  
Und so nach langen Jahren dem Gott die Flucht gelang.  
Und als er war entsprungen aus seiner Kerkerhaft,  
Er durch Gewalt und Tücke sich Anhang hat verschafft.  
Es hatte Odin lang' schon aus Erde den Irmin  
Geschaffen und gegeben ihm höheren Geist und Sinn,  
Daß er ihn konnt' erkennen, verehren nach Gebühr  
Und unter allen Wesen sei seiner Erde Zier.  
Den Irmin hat er Thiod nach ew'gen Rath genannt;  
Er ist der Ahn der Deutschen, wie männiglich bekannt.  
Der Thiod diene Odin, wie seine Kinder auch,  
Und das ist auch geblieben im deutschen Land der Brauch,  
Bis Loke hat zerbrochen die Felsenkerkerhaft,  
Und sich mit Riesenhilfe die Freiheit dann verschafft.  
D'rauf hat er seinen Vater mit List entthronet bald  
Und sich dann angemäset die göttliche Gewalt.  
Er hat die Eltern beide, die ganze Götterschaar  
Gestossen in die Tiefe des Berges Kallenhaar,  
Der sich mit langen Rücken zum Knickenhagen streckt  
Und mit den Felsenmassen die Götter hoch bedeckt.  
Der Knickenhagen schließet das Reich der Götter ab  
Und birgt in seinem Innern die Riesen als ihr Grab,

Das Loke hat gegraben, nachdem sie ihm gedient!  
So haben sie Empörung gen Loke hart gesühnt.  
Noch heut' blickt aus dem Berge manch Felsenriesenhaupt,  
Das mächtig hat durchbrochen, als Loke hat geraubt  
Die Luft, das Licht, die Freiheit, den Hügel seiner Gruft,  
Um nochmals aufzuathmen in Odins Himmelsluft  
Und ewig zu erstarren auf jener Bergesspitze,  
Als Felsen hinzustarren auf Odins Göttersitz,  
Den man in unsern Tagen im Walde nicht mehr find't,  
Seit Thiod's alte Götter von dort verschwunden sind!  
Doch ist noch dort zu finden des Loke Kerkergruft,  
Die uns der Externstein noch heut' vor die Augen ruft.  
Der Externstein verschloß einst der Deutschen Himmelreich  
Dadurch, daß er aufstaute den heil'gen Götterteich,  
Der sich als See erstreckte bis zu der Belmarstod,  
Die mit dem Doppelgipfel den Göttern Wohnstatt bot!  
Doch hat niemals erstiegen ein schwacher Menschensohn  
Damals der Berge Gipfel, bis hin zu Odin's Thron.  
Sie waren dicht umgeben vom See, vom Sumpf und Wald,  
Daß nie des Jägers Hifthorn auf jenen Höh'n erschallt.  
Erst als der Fels zerrissen, der Loke einst umschloß  
Und dann das Wasser brausend dem langen See entfloß,  
Da konnten Thiod's Söhne beschreiten jene Flur,  
Und konnten leichtlich jagen wohl Elen, Bär und Ur;  
Da hat gar mancher Recke im hellen Mondenschein  
Gar manchen Bär erlegt bei'm steilen Bärenstein,  
Der bei dem Kerker Loke's noch heute sich erhebt  
Nicht weit von da, wo Loke's Gefels gen Himmel strebt.  
Das sind in einer Reihe — ihr wißt's — der Felsen vier,  
Von denen bot der erste dem Loke einst Quartier,  
Und dieser liegt noch heute am Externsteiner Teich,  
Der zwar nicht ist an Umfang und Tief' dem Ursee gleich,  
Und dieser Fels dem Loke in Urzeit heilig war;

Dort war gar oft versammelt zum Opfer Thiod's Schaar,  
Um Völe zu verehren, den falschen Bösewicht,  
Nachdem im Hel' verschwunden des Baldur mildes Licht,  
Nachdem die edle Frigga, der große Odin todt,  
Eh' sich ergießen mochte ein neues Morgenroth,  
Verscheuchen nächtig Dunkel an jener Opferstatt,  
Wo man zuvor gedienet den guten Göttern hat.  
Dem Odin ward geopfert dort einst das edle Noß  
Am Opferstein, den lieblich ein grüner Hain umschloß;  
Doch blut'ger war dann Völe; er wollte bess'res Gut,  
Er lechzte nach der Kinder und Weiber süßem Blut,  
Und das ward ihm geopfert am blut'gen Opferstein;  
Das Blut hat sich gefressen tief in den Fels hinein.  
Und da könnt' ihr noch finden gar manche blut'ge Spur,  
Wo Völe auf- und abwärts am Götterfelsen fuhr.  
Er hatte seine Wohnung wohl auf des Felsens Grat  
Und unten in dem Felsen noch eine Wohnungsstatt.  
Den Felsen durst' ersteigen der Priester nur im Amt;  
Es standen in der Ferne Teut's Söhne insgesammt;  
Und wenn dann laut erschallte des Urhorns wilder Ton,  
Sie fielen auf die Stirne, verehrten Odin's Sohn,  
Und wenn der Zukunft Schicksal je Einer wissen wollt',  
Er hat sich bei der Völe die Antwort d'rauf geholt,  
Die dort in tiefer Grotte ob ihrem Dreifuß saß  
Ob einem tiefen Loch und in der Zukunft las,  
Und wenn die Feinde drangen in's heil'ge Thiod's Land,  
Ward zu der Felsengrotte ein Thiod's Sohn gesandt,  
Um an dem Schauerorte zu künden Zukunftsmär',  
Ob Niederlage oder der Sieg zu hoffen wär'.  
Wenn dann der Bote kehrte zu seinem Volk zurück,  
So kundete dem Volke dies stets des Sieges Glück;  
Doch wenn er ward ergriffen, geopfert von der Hand  
Des Priesters, so bekundet dies Noth dem Vaterland.

Als einst aus fernem Westen erschien das Römerheer,  
Da setzten Thiod's Kinder umsonst sich zu der Wehr.  
Trotz allen Menschenopfern, die sie dem Gott gebracht,  
Hat sich auf Thiod's Gauen gesenket Slavennacht.  
Da gingen die Victoren mit Ruthen und mit Beil,  
Es ruhte Thiod's Keule und Schwert und Speer und Pfeil.  
Doch als auf's höchst' gestiegen der Römer Uebermuth,  
Da Loke hat gelechzet nach warmem Römerblut!  
Da hat er Sieg verheissen, und Armin, Thiod's Sohn,  
Der nicht mehr konnt' ertragen der Römer frechen Hohn,  
Der hat sie wohl gelocket in einen Hinterhalt,  
Das Römerheer vernichtet im Teutoburger Wald.  
Und Varus ward gestürztet von Loke selbst in's Schwert  
Und hat dort nun empfangen, was seine Thaten werth.  
Als darauf Thiod's Söhne Sieg klingen mit dem Schild  
Und blasen die Fanfaren auf Auerhörnern wild  
Und singen wilde Weisen mit rauher Kriegerstim'm',  
Da rufet Loke schaurig mit wildem Höllengrimm:  
„Wohlauf, ihr Thiodsöhne, bringt her mir meine Beut'!  
Das Opfer sei gefeiert bei meinem Fels noch heut!“  
Da wurden hingeschleifet zur grausen Opferstell'  
Die Krieger und geöffnet ward ihres Blutes Quell.  
Die Priester stießen grausig den Opfern in das Herz  
Den Dolch und mehrten wonnig der Opfer Todesschmerz.  
Den Advokaten schnitten sie tief die Zunge aus  
Und nagelten sie lebend dem Wolf und Fuchs zum Schmauß  
An jene Rieseneichen im grausen Opferwald,  
Wo ungehört von Menschen ihr Klaggeheul verhallt.  
Ja, Loke goß den Ingrim in seine Streiter ein,  
So daß das Blut in Strömen floß an dem Externstein.  
Denn Loke war entflammet, daß Varus hat gebracht  
Am Steine Mithrasopfer und hat die Höhl' gemacht  
Zu einem Mithrastempel, dem Thiod'svolf zum Spott,

Das hing mit Thiod's Treue an seinem grausen Gott.  
Und Loke hat gegossen mit Grimm Berserkerwuth  
Und in dem Volk entzündet des Hasses Feuergluth.  
Damals hat er gegründet sich seine Herrschaft tief,  
Bis eine mild're Gottheit zu sich den Thiod rief.  
Denn Baldur's Geist durchschwebte noch leis' den Götterhain,  
Und durch das nächt'ge Dunkel drang noch ein milder Schein.  
Nachdem die Winter Sonne vollendet ihren Lauf,  
Die Königin des Lebens stieg neu im Frühling auf  
Und hat mit Strahlenpfeilen den finstern Bösewicht,  
Den Loke, scharf getroffen und endlich auch besiegt.

### III. H e r t h a (N o s t r a).

Die Aßen, die verschwunden vom Teutoburger Wald,  
Sie waren neu erstanden in schönerer Gestalt,  
Weit ab von Thiod's Lande im warmen, hellen Süd',  
Wo ewig durch die Fluren die Frühlingsgöttin zieht.  
Sie war ein Kind der Frigga und fühlte Sehnsuchtstrieb  
Nach ihrer alten Heimath, die ihr stets theuer blieb.  
Sie konnt' nicht widerstehen dem sehnsuchtsvollen Drang  
Und so sich eines Tages auf leichten Flügeln schwang  
Der Wärme und des Lichtes bis zu dem Himmel auf,  
Begann dann windeseilig gen Norden ihren Lauf,  
Und in dem Norden wollte sie auf der lieben Flur  
Sich niederlassen immer und tilgen Loke's Spur.  
Doch der setzt sich zur Wehre mit Nordens Nacht und Kält'  
Und mit gar bösem Grimme die Wacht in Deutschland hält.  
Er sucht sie fortzutreiben mit furchtbar wüth'gem Grimm,  
Und sucht sie fortzuschrecken mit grauser Höllenstimmt'.  
O das war dann ein Drängen und Kämpfen auf und ab;  
Doch endlich mußte Loke versinken in sein Grab,  
Denn Hertha, jene Göttin, mit heißer Feuermacht

War sie vom Himmelschöpfer von Anfang an bedacht.  
Und wie noch heut' der Winter muß weichen vor der Kraft  
Der Sonne, die das Leben im neuen Frühling schafft;  
So mußte Loke weichen auf Thiod's schöner Flur  
Der Hertha, die auf Erden im gold'nen Wagen fuhr,  
Und wo die Wagenräder hinrollten durch den Wald,  
Da Alles neu erblühte in schönerer Gestalt.  
Wer wollt' darob sich wundern, daß Loke ward veracht't  
Und Hertha ward statt seiner am Externstein gebracht,  
Gebet und Opfer später von jedem Thiodskind,  
Das durch die milde Göttin auch milder ward gesinnt.  
Da wurde schön geschmückt die Grotte an dem Stein,  
Wenn Hertha fuhr im Frühling zur Grotte aus und ein,  
In ihrem gold'nen Wagen fuhr segnend durch die Au',  
Als Mutter aller Wesen, die holde, schöne Frau.  
O dann sich stürzten alle vor ihr auf's Angesicht,  
Daß sie mit ihren Blicken entweiheten Hertha nicht.  
Erst dann sie schlugen aufwärts die Augen, wenn vorbei  
Die Göttin war gefahren. Welch' heller Jubelschrei  
Erschallt dann in den Bergen, wo Loke hat gewohnt  
Und in noch ältern Zeiten auch Odin hat gethront.  
O da hört man kein Seufzen mehr auf dem Opferstein,  
Von Blut und Gliederresten die heil'ge Stätt' war rein.  
Nur frohe Kindertänze und heller Jubelton  
Umgeben jenen Steinfels, der Götter hohen Thron.  
Man hat sie nur verleumdete, die Göttin, die so hold,  
Und die der Mild' und Sanftmuth so treu wie lauter Gold,  
Wenn man nachher gefabelt, die Slaven sei'n ertränkt,  
Nachdem sie ihren Wagen zum heil'gen Teich gelenkt.  
Das war nur Loke's Luggeist, der solches hat erdacht  
Und es dem leichten Glauben der Menschen hinterbracht.  
Nein, mit der Göttin Hertha kehrt' mild're Sitte ein,  
Und ist seitdem verblieben beim heil'gen Externstein.

Sie hat sich auch errichtet auf ihrem zweiten Stein  
'n Tempel hoch, in welchen sich taucht des Mondes Schein,  
Wenn er im Frühling zeigt ganz voll sein Angesicht,  
Und gießt auf Thiod's Fluren sein volles Silberlicht;  
Und dieser Herthatempel noch auf dem Felsen steht,  
Bis er in Weltzertrümm'ung dereinst zu Grunde geht.  
Es führt 'ne Schwindelbrücke vom dritten Herthastein  
Zu ihm und ladet, Fremdling, dich zum Besuche ein,  
Nur wenn du frei von Schwindel in deinem Haupte bist;  
Sonst hätt'st du wohl zu fürchten noch heute Loke's List.  
Der hat gar manchen Menschen von jener Klipp' gestürzt  
Und so sein tückisch Leben mit grimmer Lust gewürzt. —  
Von spätern Thiod's Kindern ward Hertha dann benannt,  
Wie meinen lieben Lesern seit früh schon ist bekannt,  
Aoftra, Frühlingsgöttin; das ist des Wortes Sinn.  
Doch hat die Namenänderung gebracht nicht viel Gewinn  
Den rauhen deutschen Sitten in alter Heidenzeit!

#### IV. Christus und Aoftra.

Doch war ein milder König zum Kommen schon bereit.  
Der war schon lang erschienen im fernen Morgenland  
Und knüpfte um den Norden und Süd ein Geisterband;  
Und was der Süd' besessen in Fülle schon seit lang,  
Durch jenen Geisteskönig zum Norden siegreich drang.  
Zwar gab's gewaltig Ringen und Wogen da zuvor,  
Eh' jenem Geisteskönig sich auf that Hertha's Thor  
In jener Felsengrott' Aoftra's Heiligthum,  
Und kund that wahren Gottes Gewalt und ew'gen Ruhm.  
Das war ein neues Ringen wie in der Frühlingszeit,  
Wenn Nord- und Südeswinde ausfechten ihren Streit;  
So hat dort auch gerungen Aoftra mit dem Gott  
Der Wahrheit, dessen Tempel die tiefe Felsengrott'

Dann brach, nachdem im Streite die Göttin unterlag,  
Im ganzen Thiod's Lande bald an ein hell'rer Tag;  
Es hat zwar grausig Ringen im Wald gefunden statt,  
Ob' Christus die Nostra im Kampf geworfen hat.  
Da ist im Todesringen gar mancher blut'ger Strauß,  
Bis Christus hat gesieget, am Stein gefochten aus,  
Auch in der Felsengrotte, der Göttin noch geweiht,  
Bis endlich war entschieden der Jahre lange Streit.  
Doch sind die Thiod's Kinder, die Sachsen, weggedrängt  
Von Hertha's Felsengrotte und in den Wald gezwängt  
Von Franken, wenn sie wollten mit alter Thiod'stren  
Der Lieblingsgöttin dienen, wie früher, frank und frei.  
Dort in des Waldes Dunkel hat man in dunkler Nacht  
Noch lange Zeit Nostra die Opfer dargebracht;  
Man hat ihr angezündet im Frühling auf den Höh'n  
Und in den Thälern Feuer, die noch bis heut' zu seh'n,  
Wenn man am Osterabend den Tentoburger Wald  
Besteigt, — gar manches Feuer von nah' und ferne strahlt.  
Das ist uns noch geblieben bis heut' zu dieser Stund,  
Und thut den Thiod'skindern noch heut' Nostra kund  
Als eine heil'ge Göttin, die Milde hat gelehrt  
Bei ihrem Heiligthume und Loke's Grimm gewehrt,  
Doch sie hat weichen müssen zur festgesetzten Zeit  
Vom Externsteiner Tempel zum hohen Norden weit,  
Wo sie noch lang verehret von Thiod's Söhnen ist,  
Als man in ihrer Grotte verehrte Jesus Christ.  
Doch erst allmählig hat er zerstört die Götterwelt,  
Durch seinen Geist das Dunkel des Waldes aufgehell't,  
Noch lange sind die Geister im Wald umhergestreift,  
Bis Thiod's Volk der Wahrheit am Geiste zugereift.  
Selbst heute noch mag Manchem, dem fehlt des Glaubens  
Schild,  
Am Externsteine schauen des Nachts Nostra's Bild.

Ja, Loke selbst mag irren in teuflischer Gestalt  
Um seinen alten Kerker im Teutoburger Wald.

V. Christus und sein Kampf mit Loke.

Doch was sind alle Geister und Götter vor dem Held,  
Der sich zu jenen Zeiten am Stein hat eingestellt,  
Zu kämpfen nicht mit Waffen aus Eisen und aus Erz,  
Nein, sich nur zu gewinnen durch Lieb' der Menschen Herz.  
Zwar haben seine Diener gezogen auch das Schwert;  
Doch waren sie des Loke mehr als des Heiland's werth.  
Wenn Karl der Große tränkte das Land mit Sachsenblut,  
So that das nicht der Kirche und seinem Glauben gut.  
Der Loke war's, der Böse, der Christensinn verdarb  
Und sich mit List und Tücke noch Anhang da erwarb;  
Zwar ward er ausgetrieben durch heil'gen Weiherauch,  
Auch Hertha, jene Göttin, nach alter Kirche Brauch  
Durch die geweihten Priester, die an der Opferstell'  
Nunmehr geweiht haben 'ne christliche Kapell',  
Nicht nur hoch auf dem Felsen, auch in der Grottenkluft,  
Wohin nunmehr ein Glöcklein die frommen Pilger ruft.  
Sie kamen hergezogen vom Nord- und Ostseestrand,  
Zu beten an, wo einstens Aoftra's Tempel stand.  
Und dort ward ausgehauen ein wunderbares Bild,  
Das manches Herzenssehnen und Schmerzen hat' gestillt.  
Dort steht die Kreuzabnahme gar deutlich anzuschau'n,  
Von alten Künstler Händen in harten Fels gehau'n,  
Ringsum die Engel trauern um Gottes todten Sohn,  
Dem mit der Siegesfahne er reicht des Sieges Lohn.  
Der Sohn hat überwunden des Loke Höllenmacht,  
Der d'runter als der Drache den Menschen Tod gebracht.  
Darunter schwebt die Taube als heil'ger Gottesgeist,  
Der durch das Licht der Wahrheit vom Gögensfels verweist

Für immer jene Götter, die Thiod's Volk verehrt,  
Eh' es durch fromme Priester in Gottes Wort belehrt.  
Daneben steht dann Petrus, der heil'ge Felsenmann,  
Der mit dem Himmelschlüssel die Pfort' erschließen kann,  
Wenn Thiod's Volk dem Worte des Höchsten ernstlich glaubt  
Und vor dem wahren Gotte in Demuth beugt das Haupt.  
Und ja, in hellen Schaaren kam es zum Heiligthum,  
Zu singen und zu beten zu Jesu Ehr' und Ruhm.  
Und dort sind auch geschehen am Stein der Wunder viel,  
Das aber nicht dem Loke in seiner Gruft gefiel.  
Da hat er angezündet in seinem Kerkerloch  
Ein Pech- und Schwefelfeuer, das wahrhaft teuflisch roch  
An jenem ersten Felsen; das Feuer schlängelnd drang  
Bis hin zur Grotte, zischend wie eine Flammenschlang'.  
So ließ der alte Loke als neuer Teufel nun  
Die Priester nicht mehr sicher in ihrer Klause ruh'n.  
Man kann noch heute sehen, wie hoch die Flamme schlug;  
Doch hat sie ausgelöschet der Priester heil'ger Spruch.  
Ihr könnt noch wohl die Brandmal' am ersten Felsen schau'n,  
Dort seht ihr Flammenlinien in Farbe schwarz und braun.  
Als dieses war mißglücket, da dacht' der Teufel aus  
Ein And'res, um zu stürmen in mitternächt'gem Graus  
Die Felsen und die Grotte, die man ihm hatt' geraubt;  
Da ist er einst erschienen mit Pferdefuß, das Haupt  
Geschmückt mit Ziegenhörnern, hat sich gestemmt mit Macht  
Am Felsen — doch vergeblich! — hat fertig nur gebracht  
Mit einem Theil des Leibes im Fels ein rundes Loch,  
Das in dem dritten Steine ihr sehet heute noch.  
Als all' Bemüh'n vergeblich, — da er verschwunden ist.  
Doch hüte sich ein Jeder vor Teufels arger List!  
Er leif' wie eine Schlange um jene Mönche schlich,  
Und nie von ihrer Seite bei'm Heiligthume wich;  
Er hauchet den Einsiedlern in ihre Seele ein

Die Lüge, Geiz und Hochmuth und Lieb' zu Weib und Wein.  
Der Teufel sucht' zu sprengen zwar nicht mehr das Gestein,  
Und schlug auch keine Keile mehr in die Felsen ein;  
Es war kein wild' Rumoren mehr bei dem Heiligthum,  
Wenn die Einsiedler sangen den Preis zu Jesu Ruhm.  
Statt dessen man ein Flüstern in dunkeln Nächten hört;  
Es ist ein üppig Weibsbild verborgen eingelehrt;  
Es war der alte Loke, der schon in Weibsgestalt  
Betrogen hatte Frigga im Teutoburger Wald.  
Er hat in Mönchesherten ein Feuer angesteckt,  
Unheilig, hat in ihnen die Fleischeslust erweckt.  
Aus Wollust wächst die Mordlust, ein todesgift'ger Baum,  
Der schafft in Sünderherzen dem Teufel weitem Raum  
Und allen andern Lastern, die Loke hat erdacht  
Und jenen heil'gen Mönchen mit List und Tück' gebracht.  
Das waren Greuelzeiten, wovon uns wird berichtet  
In einer Chronik, welche erzählt uns die Geschichte'.  
Da kann man nämlich lesen, wie Lokes Höllengeist  
Selbst Gott geweihte Seelen mit Tücke an sich reißt.  
Es ward 'ne Mörderhöhle, die Grotte an dem Stein,  
Wo sich die Mönch' ergözten an ihrer Opfer Pein.  
Nachdem man dort beraubet manch' Mann und manches Weib,  
Ward von der Brück' gestürzt der armen Opfer Leib.  
Man könnt' die Brücke nennen mit Recht die Seufzerbrück',  
Von der in grause Tiefe einst warf den letzten Blick  
Gar manches arme Opfer, gestürzt in die Tief';  
Dort der zerbroch'ne Leichnam den letzten Schlummer schließ;  
Die Räuber hab'n die Beute zur Mordkuhl' dann gebracht,  
Die tiefer liegt verborgen in dichter Waldesnacht. —  
Zulezt nach vielen Greueln, ein edler deutscher Graf  
Die Anstalt' zur Vernichtung der frechen Räuber traf.  
Er hat sie abgefangen — das war ein böser Traum  
Für sie —, dann aufgehangen sie an den ersten Baum.

Da waren sie den Raben gleich ein willkomm'ner Fraß;  
Der Teufel ihre Seelen zur Höll' zusammenlas.  
Das Heiligthum ging darauf für alle Zeiten ein;  
Doch bleibt ein Gotteswunder der graue Externstein,  
Er kündet uns die Größe des Einen Gottes an,  
Der hat an allen Orten der Wunder viel gethan.  
Die Externsteine künden hinsfort nur seinen Ruhm  
Und sind nicht mehr des Teufels, nur Gottes Eigenthum.

---

Bernhard's III., Grafen zur Lippe, Abts zu Dünamünde,  
Bischofs von Semgallen, Begräbnis.

Durch die öden Moore wälzet träg' die Düna ihre Wogen,  
Und auf ihren gelben Fluthen langsam kommt ein Schiff  
gezogen;

Schlaff die Segel an den Raaen, von dem Winde nicht gebläht,  
Hängen; doch der Mann am Steuer emsig seine Speichen dreht,  
Und mit starken Armen wendet er das Schiff von jener Bank  
Weißen Sandes, wo schon manches Fahrzeug in die Fluthen sank.  
Auf dem Decke sieht man sonst nicht Menschen, — Alles  
todtenstille!

Um das ganze Fahrzeug legt sich eine düst're Todtenhülle!  
Aus dem Bauch des schwarzen Schiffes hört man leises  
Trauerfingen,

Wie aus Stromes Tiefe weit her, an die Oberfläche dringen,  
Hört man leise, dann auch lauter Seufzen, Klagen, Jammern,  
Weinen, —

Sind's des Flusses Götter, welche drunten sich zur Klag'  
vereinen,

Daß der Strom, die Heimathstätte, durch das Christenschiff  
entweiht?